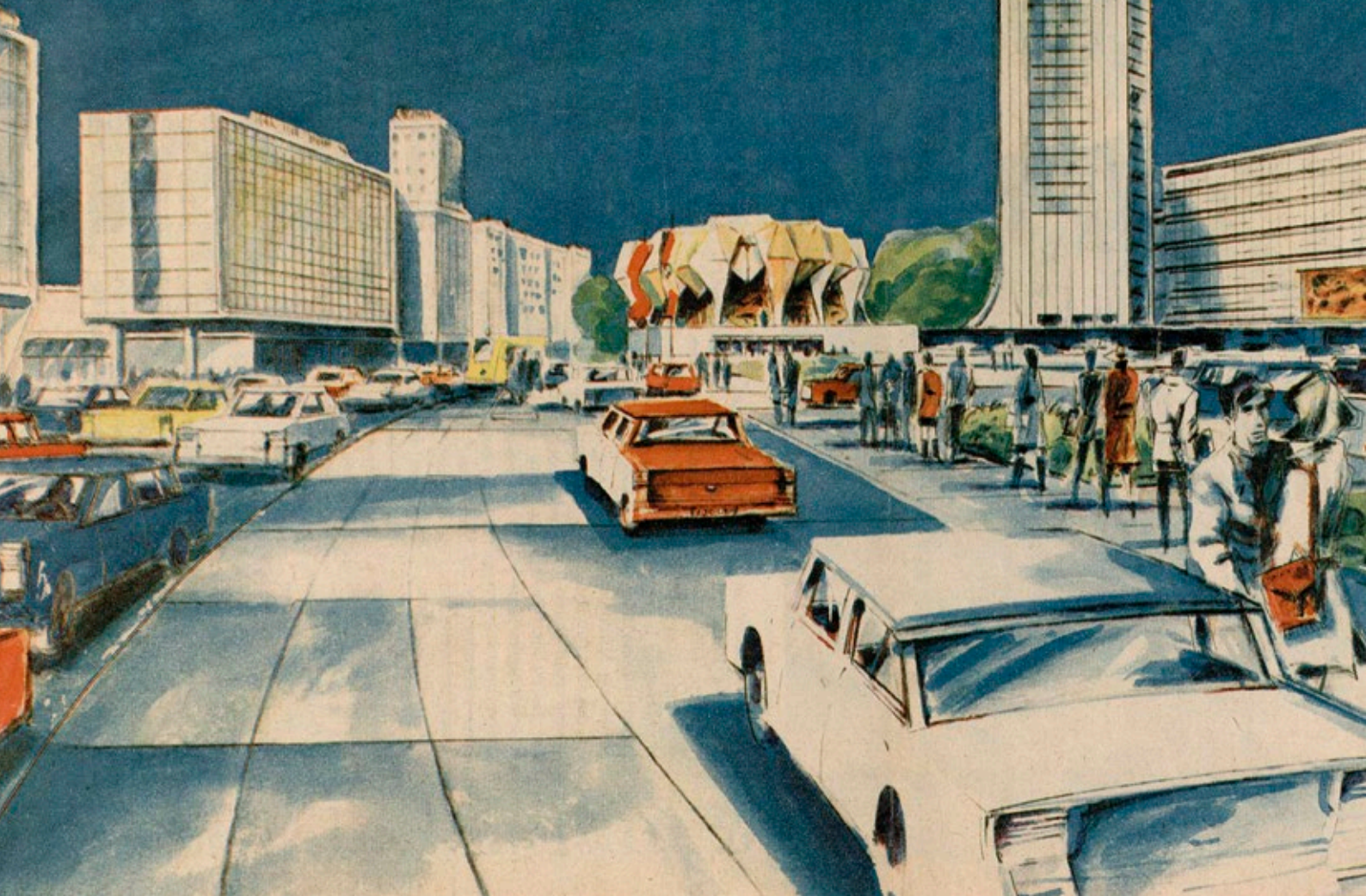


Plan!

Leipzig
Architektur und Städtebau
1945–1976





Blick vom Thomaskirchturm
auf das Alte Rathaus, das Messehaus am Markt
und das Leipziger Messeamt, um 1968

BEITRÄGE ZUR ARCHITEKTUR

Christoph Kaufmann · Peter Leonhardt · Anett Müller

Plan!

Leipzig
Architektur und Städtebau
1945–1976

Inhalt

5 Geleitwort

7 Prolog

- 10 Verdrängung, Bewahrung, Neubeginn (1945–1960)
- 11 **Verdrängung und Bewahrung**
- 12 Bebauungsplan Leipzig-Innere Altstadt
- 16 Verkehrsplanung
- 18 Wiederaufbau des Alten Rathauses
- 20 Wiederaufbau des Neuen Rathauses
- 24 Kongreßhalle
- 26 Studie zu einem Bach-Mausoleum
- 28 Mustermesse
- 32 Technische Messe
- 34 Umbau der Messehalle 9 zum Sowjetischen Pavillon
- 38 Evangelisch-reformierte Kirche
- 40 Trinitatiskirche Anger-Crottendorf
- 42 Neuer Israelitischer Friedhof
- 44 Wiederaufbau des Hauptbahnhofes
- 48 Neubauten am Ranstädter Steinweg/ Straße der III. Weltfestspiele
- 50 **Neubeginn**
- 52 Magistrale und Zentraler Platz
- 56 Neubau des Opernhouses
- 60 Forschung und Lehre
- 66 Neubau der Deutschen Hochschule für Körperkultur
- 70 Sportforum
- 74 Wohnen
- 76 Ausstellung »Mehr Wohnungen«

80 Die moderne sozialistische Stadt

- 84 Perspektiv- und Generalplanungen
- 90 Neubebauung des Marktes
- 96 Gestaltung des Sachsenplatzes
- 102 Promenadenring
- 110 Karl-Marx-Platz
- 116 Karl-Marx-Universität
- 122 Hotel »Deutschland«
- 124 Umgestaltung des Musikviertels
- 128 Straße des 18. Oktober
- 136 Neue sozialistische Wohnkomplexe
- 142 Neue Konstruktionen

151 Epilog

158 Anhang

- 159 Literaturverzeichnis
- 163 Abbildungsnachweis
- 164 Autorenverzeichnis
- 165 Impressum
- 166 Tanja Scheffler
»Kunst ist, wenn sie trotzdem entsteht.«
Schlaglichter auf die Architekturdarstellung

Geleitwort

Der vierte und letzte Teil der Ausstellungsreihe zur Leipziger Architekturgeschichte ist den drei Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gewidmet – vom Beginn des Wiederaufbaus bis zur Grundsteinlegung für das Wohngebiet Leipzig-Grünau im Sommer 1976. Die Reihe entstand in Zusammenarbeit zwischen dem Stadtgeschichtlichen Museum, dem Stadtarchiv und dem Amt für Bauordnung und Denkmalpflege der Stadt Leipzig. Die 100. Wiederkehr des Tages der Einweihung des Neuen Rathauses im Jahre 2005 gab den Anlass, das Werk seines Architekten Hugo Licht vorzustellen. Es folgten Ausstellungen über Architektur und Städtebau in der Weimarer Republik und während der NS-Diktatur.

Bei der Vorbereitung konnten wir auf die reichen Bestände des Stadtgeschichtlichen Museums und des Stadtarchivs zurückgreifen. Viele bislang unveröffentlichte Pläne sind restauriert und neben einer großen Zahl unbekannter Fotografien erstmals ausgestellt worden. Mit dem Abschluss der Ausstellungsreihe erscheint die Leipziger Architekturgeschichte des späten 19. und des 20. Jahrhunderts in einem neuen Licht. Deutlich wurden die bestimmende Rolle des kommunalen Bauwesens, seine Organisation und Arbeitsweise, die Stellung der Stadtbauräte, die bis in die Nachkriegszeit auch selbst entwerfend tätig waren und die Besonderheiten der Leipziger Stadtentwicklung jenseits der allgemeinen Strömungen.

Die Architekturgeschichte der DDR lässt sich nicht als kontinuierliche Entwicklung beschreiben, sie ist von staatlich diktierten Periodisierungen geprägt, die etwa, wenn auch nicht ganz mit den Zäsuren ihrer politischen Geschichte – Gründung der DDR, Mauerbau, Erich Honeckers Machtantritt – zusammenfallen. Dem Wiederaufbau folgte eine Phase des Neubeginns. Nach Veröffentlichung der »16 Grundsätze des Städtebaus« im Sommer 1950 sollten die Städte in der DDR in scharfer Abgrenzung zu den Leitbildern des internationalen Städtebaus in der Bundesrepublik nach Moskauer Vorbild mit Magistralen und Zentralen Plätzen in einem traditionellen Modus neu bebaut werden. Diese Zeit des Nationalen Aufbauwerkes endete abrupt auf der 1. Baukonferenz der DDR im April 1955 mit der Abkehr von der handwerklichen Traditionsarchitektur und der Neuorientierung auf Typenprojektierung und Montagekonstruktionen. Gleichzeitig forderte die SED-Führung den beschleunigten Wiederaufbau der zerstörten Stadtzentren bis 1965. Parallel zu den großzügig angelegten Stadträumen, Ensembles und Solitären mit einem hohen Kultur- und Wohnanteil entstanden ab 1960 Siedlungen in Großblock- und Großtafel- bzw. Plattenbauweise losgelöst von den

Verdrängung, Bewahrung und Neubeginn (1945–1960)

Verdrängung und Bewahrung

Im April 1945 hatte die amerikanische Besatzungsmacht den früheren SPD-Stadtverordneten Walther Beyer (1885–1966) zum ersten Stadtbaurat der Nachkriegszeit bestimmt. Von einem nüchternen Pragmatismus geleitet, konzentrierte Beyer die verfügbaren Kräfte auf die Trümmerbeseitigung, auf die Wiederherstellung der zerstörten Wohnungen und Fabriken sowie auf die Instandsetzung der städtischen Infrastruktur. Visionären Planungsideen von einer grundlegenden Neuordnung der Bebauung, wie sie anderenorts diskutiert wurden, trat Beyer entgegen.

Allerdings erforderte eine langfristige Perspektive die Beschäftigung mit Fragen, die sich über alle politischen Umbrüche hinweg seit den zwanziger und dreißiger Jahren aus der Stadtentwicklung ergeben hatten – nach der Trennung der Funktionen, nach den künftigen Richtungen der Stadterweiterungen für Industrie- und Wohnungsbau angesichts des näher rückenden Kohleabbaus oder nach der künftigen Organisation des Verkehrs.

Mit seinem Vorschlag, an Stelle der zerstörten Johanniskirche ein Mausoleum über dem Grab Johann Sebastian Bachs zu errichten, wollte Beyer nach Schuld und Niederlage für ein neues, humanistisches Deutschland werben. Wie in anderen Städten wurden auch in Leipzig unmittelbar nach Kriegsende wichtige Monumente der Stadt für den Wiederaufbau gesichert. Von den 141 Denkmälern im Verzeichnis des Landesamtes für Denkmalpflege waren 63 total, 31 schwer und mittelschwer beschädigt.

Der wichtigste Impuls für die Erhaltung des Leipziger Stadtbildes ging im März 1946 vom Befehl der Sowjetischen Militäradministration zur Neubelebung der Leipziger Messe aus. Die Entscheidung für den historischen Standort und für den Wiederaufbau der zum Teil schwer beschädigten innerstädtischen Messehäuser hat die urbane Eigenart des Leipziger Stadtzentrums bis heute bewahrt. Der »Messehof«, der erste Neubau der Nachkriegszeit im Stadtzentrum, schloss sich mit seiner konservativen Fassadenbildung nahtlos an die Messehausarchitektur der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und der zwanziger Jahre an.

Die Phase des Wiederaufbaus endete um 1960. Danach wurden kaum noch Wiederaufbauvorhaben ausgeführt.

Leipzig –
Innere Altstadt,
Bebauungsplan,
Dezernat Bau- und
Verkehrswesen,
Stadtplanungsamt,
1949,
Farbdruck



Bebauungsplan Leipzig – Innere Altstadt

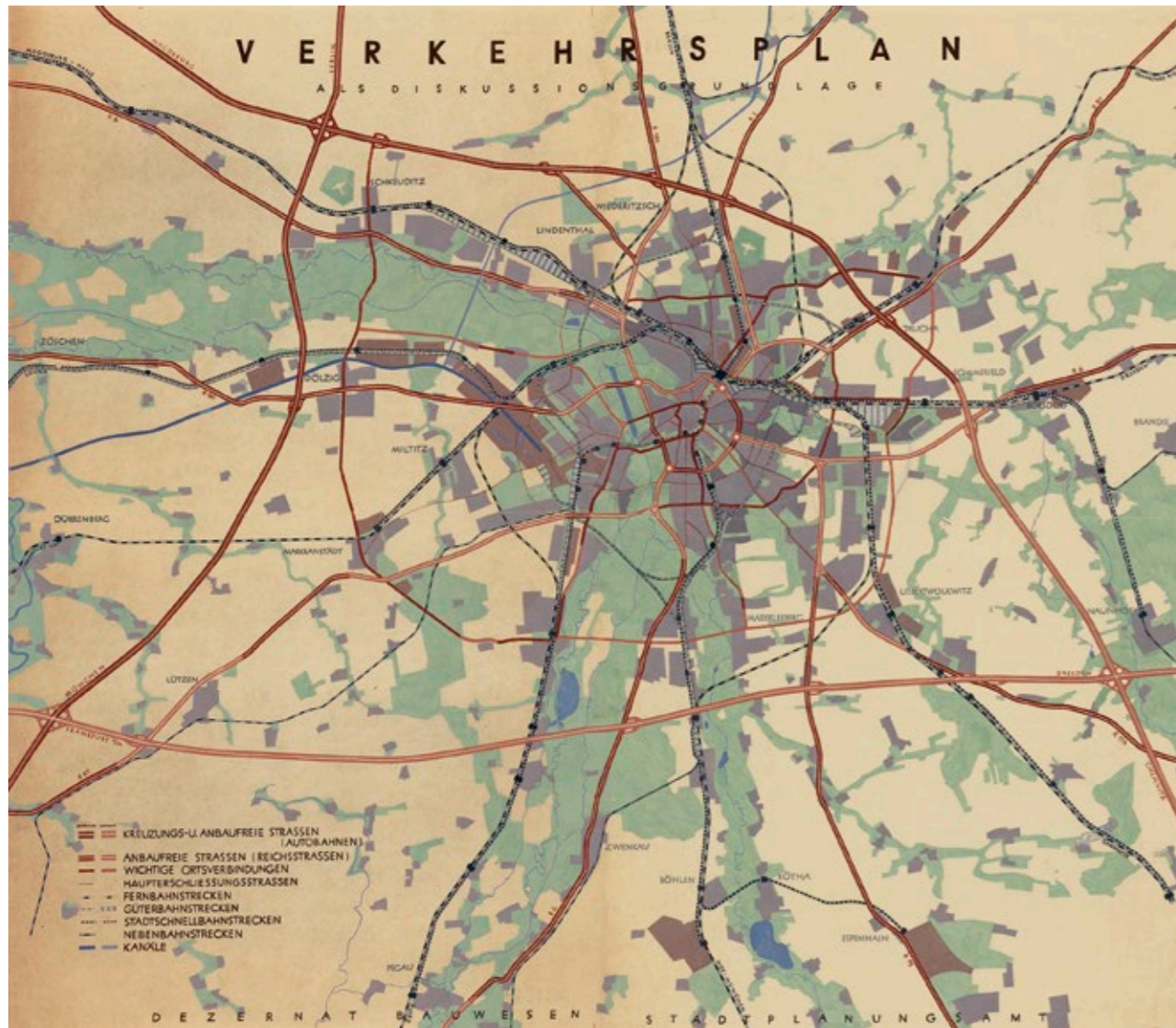
Der Bebauungsplan Leipzig – Innere Altstadt wurde am 16. Februar 1949 wirksam und war der erste gültige Bebauungsplan der Nachkriegszeit in Leipzig. Der Plan sah die fast vollständige Erhaltung des mittelalterlichen Stadtgrundrisses im Leipziger Stadtkern und den Wiederaufbau zahlreicher kriegsbeschädigter Bauten vor. Lediglich am Matthäikirchhof war für die Errichtung eines öffentlichen Gebäudes ein größerer Eingriff in das Straßengefüge vorgesehen. Der Planinhalt knüpfte direkt an den Generalbebauungsplan von 1929 und seine Fortschreibung während der NS-Diktatur an.

Für die »Wiedererweckung« der Leipziger Messe war schon seit 1946 ein umfassendes Aufbauprogramm im Gang. Eine radikale Umgestaltung der Innenstadt schien aber auch wegen der unzerstörten Tiefbauanlagen und des Bestandes an kunsthistorisch wertvollen Gebäuden nicht ratsam.

Den Anforderungen des Verkehrs und der Stadthygiene wurde durch eine Verbreiterung der Hauptgeschäftsstraßen Rechnung getragen. Wo eine Zurückverlegung der Baufluchten nicht möglich war, sollte der Verkehrsraum durch den Einbau von Arkaden vergrößert werden. Das Bild der Innenstadt, insbesondere der Hain-, Peters- und Grimmaischen Straße, wäre zukünftig erheblich von diesen Laubengängen bestimmt worden. Die für Leipzig charakteristischen Passagen sollten erhalten bleiben. Für künftige Neubauten waren, vor allem in der Petersstraße und am Brühl, zahlreiche neue Passagen festgesetzt.

Die Bebauung der Innenhöfe war grundsätzlich weiterhin zulässig, da der Bedarf an Geschäftsraum allein durch eine Randbebauung der Blöcke nicht zu befriedigen war. Allerdings sollte die Bebauungsdichte durch eine Beschränkung auf maximal drei Geschosse reduziert werden.

Die Gestaltung der Gebäude sollte »höheren architektonischen Anforderungen« gerecht werden; die Verwendung von Naturstein war anzustreben, Werbeanlagen sollten sich in die Architektur einordnen. Schließlich war die Bauaufsicht unter bestimmten Bedingungen ermächtigt, Entwürfe oder Planverfasser zurückzuweisen, Gegenentwürfe zu unterbreiten und Ideenwettbewerbe zu fordern.



Verkehrsplan, Übersicht über bestehende und geplante Verkehrsverbindungen im Großraum Leipzig, Dezernat Bauwesen, Stadtplanungsamt, um 1950, Lichtpause mit Farbeinzeichnungen

Verkehrsplanung

Der Plan entstand für die Ausstellung »Planung und Wiederaufbau. Das Dezernat Bauwesen stellt zur Kritik und Diskussion«, die im Herbst 1949 im Neuen Rathaus stattfand. Der Verkehrsplan illustriert die Bedeutung, die dem Straßenverkehr in der Nachkriegszeit beigemessen wurde. Da der Motorisierungsgrad noch gering war, wurde eine deutliche Steigerung des Autoverkehrs in den folgenden Jahren erwartet.

Das langfristige Ziel der Stadtplaner bestand in der funktionalen Entflechtung der Stadt und der Trennung ihrer Bereiche für Wohnen, Arbeiten und Erholung. Die dicht bebauten Wohnviertel im Osten und Westen der Stadt sollten aufgelockert, Grünverbindungen zwischen den Wohngebieten ausgebaut werden.

Für die Industrie waren vor allem Flächen im Westen um den Elster-Saale-Kanal vorbehalten. Allerdings wurde das Kanalprojekt, mit dem Leipzig Zugang zum Hamburger Hafen erhalten sollte, schon wenig später im Zuge der sich abzeichnenden Teilung Deutschlands aufgegeben.

In der Beschreibung heißt es: »Gegenüber dem alten Generalbebauungsplan, der eine Entwicklung der Stadt bis zu 1 Million Einwohnern vorsah, rechnet der neue Plan im Höchstfalle mit 600 000 bis 700 000 Einwohnern... Das Straßennetz der Stadt... leidet unter dem Nachteil, daß der gesamte Durchgangsverkehr sowie der Austauschverkehr zwischen den Vororten über den Promenadenring geleitet wird... Es wird ein Autobahndreieck um die Stadt herumgelegt, das zunächst einmal allen Durchgangsverkehr ableiten wird. Den Zubringerverkehr zu den Autobahnen übernehmen die bisherigen Reichsstraßen. Sie werden jedoch vor Erreichen des Stadtgebietes abgebogen und ... ohne daß Häuser an ihnen stehen, in die Stadt hineingeführt. ... Die bisherigen Ausfallstraßen ... sollen nicht mehr mit dem Fernverkehr belastet werden ... Der Promenadenring wird eine Ergänzung durch weitere Ringe erfahren, wodurch eine Verbindung der Vorstädte sowie der Arbeits- und Wohngebiete sichergestellt wird. Natürlich ist die Umgestaltung des Leipziger Hauptbahnhofes zu einem Durchgangsbahnhof eine Planung für die ferne Zukunft. Der Wiederaufbau einer Stadt muss aber auf ein solches Zukunftsprojekt schon jetzt Rücksicht nehmen.«



Markt mit zerstörtem
Alten Rathaus,
nach dem 4. Dezember 1943,
Fotograf Alfons Trapp



Wiederaufbau
des Alten Rathauses,
18. April 1947,
Fotograf Georg Zimmer

Wiederaufbau des Alten Rathauses

Am 4. Dezember 1943 hatte ein Brandbombenangriff das Alte Rathaus schwer beschädigt. Das Dach war ausgebrannt, die Stahlkonstruktion des Dachstuhles aus dem Jahre 1907 hatte sich durch die Hitze verzogen. Die beim Umbau in den Jahren 1906–09 eingebaute Gewölbedecke über dem Obergeschoss hatte jedoch verhindert, dass der Brand auch den Festsaal und die Museumsräume im Hauptgeschoss erfasste. Noch während des Krieges erfolgte die Notsicherung mit einem Wellblechdach um Niederschlagswasser abzuhalten. Inmitten der Trümmer nahm das Stadtgeschichtliche Museum seine Arbeit wieder auf und veranstaltete bereits Weihnachten 1945 eine Ausstellung zum Wiederaufbau der Stadt.

Schon im Frühjahr 1946 begann der systematische Wiederaufbau des Alten Rathauses. Da kaum Baumaterialien zur Verfügung standen, musste viel improvisiert werden. So wurden für die Dachstuhlreparatur alte Teile gerichtet und wiederverwendet. Für das Kupferblech der Turmhaube musste der Mansfelder Hütte eine entsprechende Menge Kupferschrott übergeben werden.

Bereits am 28. Mai 1947 hielt das Stadtgeschichtliche Museum Richtfest. Am 14. August 1948 feierte die Stadtverwaltung im Plenarsaal des Neuen Rathauses den Abschluss der Restaurierungsarbeiten an den Türmen des Neuen und Alten Rathauses. Damit erhielt das Stadtbild zwei wichtige Monumente zurück.



Wiederaufbau
des Alten Rathauses,
Marktseite
während der Dachdecker-
arbeiten mit Richtkrone,
28. Mai 1947



Wiederaufbau des Neuen Rathauses

Bis zum 18. April 1945 hatte die nationalsozialistische Stadtverwaltung das Neue Rathaus erbittert verteidigt. Zeitgenössische Fotos zeigen, dass die Dächer des Rathauses großflächig abgedeckt und demoliert waren. Die Fassade wies erhebliche Schäden auf, in vielen Fenstern fehlten die Scheiben und die Turmhaube war nur noch ein Fragment. Im Inneren waren der Stadtverordnetensitzungssaal und der Festsaal ausgebrannt, die Obere Wandelhalle hatte durch Löschwasser und heruntergefallene Mauerteile stark gelitten.

Sofort nach Beendigung des Krieges erfolgten Maßnahmen zur Notsicherung und zur Inbetriebnahme der Diensträume. Gleichzeitig bemühte sich die Verwaltung um eine originalgetreue Wiederherstellung der Dächer und Fassaden. Schon Ende 1946 waren fast alle Zimmer wieder nutzbar, im Sommer 1948 konnte die Kuppel des Rathausturmes übergeben werden.

Besondere Aufmerksamkeit widmete Walther Beyer dem Stadtverordnetensitzungssaal. Den einst von Hugo Licht nobel dekorierten Raum ließ er, noch bevor die offizielle Kulturpolitik ein Bekenntnis zur Tradition verlangte, in neobarocker Formensprache wiederherstellen, wofür der Architekt Franz Herbst (1906–1998) die Entwürfe fertigte. Da geeignete Hölzer für die Wiederherstellung der Kassettendecke und der Wandvertäfelungen nicht zu beschaffen waren, war man gezwungen, große Mengen an Gips zu verbauen.

◀ Wilhelm-Leuschner-Platz
mit Trümmerbahn und Neuem
Rathaus im Hintergrund,
Herbst 1945



Neues Rathaus,
Stadtverordnetensitzungssaal,
1905, Architekt Hugo Licht,
Fotograf Hermann Walter



Tagung des Preisgerichts für den Wettbewerb zum Neubau der Deutschen Hochschule für Körperkultur, 4. August 1951, Fotograf Walter Heilig

Neubeginn

Unmittelbar nach einem Besuch führender Architekten und Politiker der DDR in der Sowjetunion fasste die Regierung im Juli 1950 den Beschluss über »16 Grundsätze des Städtebaus«, die die baupolitische und ästhetische Doktrin der folgenden Jahre bildeten. Im Gegensatz zu den »aufgelockerten«, »autogerechten« Stadt- und Aufbaukonzepten in der Bundesrepublik sollte das Ziel des Städtebaus in der traditionellen, von großer Hand komponierten und auf das Zentrum orientierten Stadt bestehen. Im Zentrum – so hieß es – befänden sich die wichtigsten politischen, administrativen und kulturellen Stätten, die monumentalsten Gebäude, seine Bebauung bestimme die Silhouette der Stadt.

Der 14. Grundsatz des Städtebaus forderte, dass die künftige Architektur in der DDR die Form nach »national« und in ihrem Inhalt »demokratisch« sein müsse. Der von den Architekten verlangte Bezug auf die deutsche Bautradition richtete sich vor allem gegen die internationale Moderne in Westeuropa und den USA, die nach der NS-Diktatur das Leitbild für den Wiederaufbau in der Bundesrepublik bildete. Die SED-Führung deklarierte den Rückgriff auf das historische Erbe als Beitrag für die Erhaltung der kulturellen Einheit Deutschlands. Sie forderte eine spezielle Form des Historismus, die von Ort zu Ort eine unterschiedliche stilistische Färbung annahm. Die ab 1953 nach dem Muster der Berliner Stalinallee errichtete Wohnbebauung am Roßplatz mit dem neobarocken Fassadendekor war der erste Abschnitt beim Ausbau des Promenadenringes nach den Prämissen der »16 Grundsätze des Städtebaus«.

Trotz offizieller Distanz zur Politik und Kultur des Deutschen Kaiserreiches und der auch unter Architekten verbreiteten Ablehnung des Historismus wurden seine baulichen Leistungen bis etwa 1960 in Leipzig sehr geschätzt. Nach Kriegsende sind zahlreiche beschädigte Gebäude aus dem Kaiserreich mit Sorgfalt in den gestalterischen Details wieder aufgebaut worden und bildeten den Maßstab für die Neubebauung des Promenadenrings.



Magistrale und Zentraler Platz

Ein unverzichtbares Element aller künftigen Stadtzentren in der DDR bildeten die Magistrale, die Hauptstraße der Stadt, und der Zentrale Platz für die politischen Manifestationen, für Feiern und Volksfeste. Der Zentrale Platz war für gesellschaftliche Bauten reserviert und bestimmte die architektonische Komposition des Stadtzentrums. Der Karl-Marx-Platz entsprach hinsichtlich der Lage, seiner Größe und seiner Funktion im Stadtbild diesen Anforderungen. Seine Bebauung nahm mehr als drei Jahrzehnte in Anspruch, vom Baubeschluss zum Opernhaus 1950 bis zur Einweihung des Gewandhauses 1981, und zeigt alle Facetten von Architektur und Städtebau in der DDR. Ebenso konnte der Promenadenring zur Magistrale, dem Raum für »fließende« Demonstrationen ausgebaut werden. Im Unterschied zu anderen Städten blieben Leipzig dadurch Veränderungen am Stadtgrundriss erspart.

Der weitgehend zerstörte südliche und östliche Abschnitt des Promenadenrings bildete einen Schwerpunkt der Wiederaufbauplanung. Dabei besaß das 1927 von Hubert Ritter (1886–1967) entwickelte Konzept einer Ring-City – gedacht als Kranz von Hochhäusern um den Altstadtkern – auch für den künftigen Ausbau zur sozialistischen Magistrale starke Anziehungskraft, denn es ließ sich mit neuen Inhalten füllen. Zukünftig sollten nicht Geschäfts- und Messehäuser, wie in der älteren Planung, sondern Wohngebäude das Gesicht des Ringes prägen. Die monumentale Ausgestaltung des Promenadenrings begann 1953 nach dem Muster der Berliner Stalinallee mit der Ringbebauung am Roßplatz. Die machtvolle Geste des sieben- und zehngeschossigen Ringsegments und die reiche Verwendung von Travertin gaben dem Wunsch nach Dauerhaftigkeit – der Bauten wie der Gesellschaft – Ausdruck, während der Fassadendekor den Anschluss an die Leipziger Bautradition herstellen sollte. Großstädtische Atmosphäre schufen die Läden in den Erdgeschossen und das opulent ausgestattete Ring-Café mit über achthundert Plätzen auf zwei Etagen. Drei städtebauliche Wettbewerbe in den Jahren zwischen 1952 und 1954 für die weiteren Bauabschnitte blieben ohne Folgen, weil sich die Planinhalte ständig änderten.

Die Wilhelminischen Geschäftshäuser, Banken und öffentlichen Gebäude am Karl-Marx-Platz sowie im weniger stark beschädigten Nord- und Westabschnitt des Promenadenrings bildeten mit ihrem konventionellen Erscheinungsbild wichtige Bausteine bei der Bewahrung der lokalen und damit der nationalen Eigenart des Stadtbildes. Gleichzeitig ließ sich der repräsentative Charakter dieser Architektur für eigene politische Zwecke nutzen – so erhielt das 1894–1896 erbaute Grassmuseum mit dem Umbau zum Konstruktions- und Ingenieurbüro Chemie eine neue Bestimmung.



Demonstrationsplan, Dezernat Aufbau, Abteilung Stadtplanung, 14. Juli 1952, Fotokopie mit farbigen Einzeichnungen

◀ Städtebauliche Planung der Stadt Leipzig, bestätigt vom Ministerium für Aufbau 1952, Leipzig Zentrum – Zentraler Bezirk, Aufbauplan, Dezernat Aufbau, Abteilung Stadtplanung, 14. Juli 1952, Fotokopie mit farbigen Einzeichnungen



Ring-Café, Roßplatz 7,
Restaurant und Treppen-
aufgang, nach 1955, Fotografen
Roger & Renate Rössing

Wohnungsbau am Roßplatz,
Vorentwurf, um 1952,
Dezernat Aufbau,
Tuschezeichnung

Wohnungsbau am Roßplatz,
Roßplatz 4-13, März 1956,
Fotograf Johannes Widmann



Sonderbauprogramm 1953,
Wohnungsbau Windmühlen-
straße, Anbauten an das
alte Grassmuseum,
Entwurfsbüro für Industriebau,
29. Januar 1953, Lichtpause

Im Aufbauplan für den zentralen Bezirk aus dem Jahre 1952, der auf Anforderung des Aufbauministeriums ausgearbeitet werden musste, bildete die Stadt des 19. Jahrhunderts mit ihren geschlossenen Blocks den Ausgangspunkt. Alle in den Ring einmündenden Ausfallstraßen sollten verbreitert und nach den Grundsätzen des Städtebaus neu bebaut werden. Nur der Abschnitt an der Windmühlenstraße vom Wilhelm-Leuschner-Platz zum Bayrischen Platz ist zwischen 1952 und 1965 fertiggestellt worden. An ihm lässt sich der Wandel von den Nationalen Bautraditionen zum industriellen Bauen ablesen.



Opernhaus Leipzig, Karl-Marx-Platz
(heute Augustusplatz) 12,
Architekt Kunz Nierade,
Bühnentechnik Kurt Hemmerling,
1956–1960, nach 1960

Neubau des Opernhouses

Trotz schwerer Kriegsbeschädigungen stand der Wiederaufbau des Neuen Theaters am Augustusplatz bis zu dem Regierungsbeschluss über den Neubau eines Opernhouses an dessen Stelle Ende 1949 nicht in Frage. Nur wenige Monate nach der Gründung der DDR sollte der erste Theaterneubau des neuen Staates ein besonderes politisches Gewicht erhalten.

In den folgenden Jahren verliefen zwei Konkurrenzen ergebnislos. Große Erwartungen verbanden sich im Jahre 1952 mit dem dritten Wettbewerb, den Piotr Biegański (1905–1986) und sein Warschauer Planungskollektiv mit einem neoklassischen Entwurf in der Theaterbautradition des 19. Jahrhunderts für sich entschieden. Das siegreiche Projekt sollten zuerst Friedrich Skujin (1890–1957) von der Deutschen Bauakademie, dann Kunz Nierade an die Leipziger Gegebenheiten anpassen.

Nierade legte dem Bauwerk ein von der Konstruktion unabhängiges Raster mit jeweils gleichbreiten Fensterachsen auf und holte den Entwurf damit in die Gegenwart der 1950er Jahre zurück. Während der weiteren langen Projektierungsphase verschwand bis 1958 der klassizistische Habitus des Ausgangsentwurfs. Die steinerne Schwere verlor sich unter der fast vollständigen Auflösung der Wandflächen in Fensteröffnungen. Die große Baumasse erhielt durch die Verkleidung mit hellem Elbsandstein und durch große Fenster aus schlanken Aluminiumprofilen Leichtigkeit und Transparenz.

In zahlreichen Skizzen variierte Nierade Lichtführung und Raumstimmung der Innenarchitektur. Großes Gewicht legte er auf eine Steigerung der Raumwirkung – von der dunklen Garderobenhalle bis zu dem luftigen Rangfoyer. Heitere Akzente setzen die schwingenden Treppenaufgänge oder die von gründlicher Naturbeobachtung inspirierten Lampen.

Der Theaterspezialist Kurt Hemmerling (1898–1977) stattete den Bau mit allen technischen Neuerungen aus, die im internationalen Theaterbau der fünfziger Jahre aufgekommen waren: mit einer großen Bühnenöffnung, einer drehbaren Hauptbühne bei variabler Neigung, mit geräumigen Nebenbühnen, elektrisch fahrbaren Wagensystemen und einem stufenweise versenkbaren Orchestergraben.



Opernhaus Leipzig,
Teilansicht des Zuschauerraumes,
Foto Brüggemann Leipzig



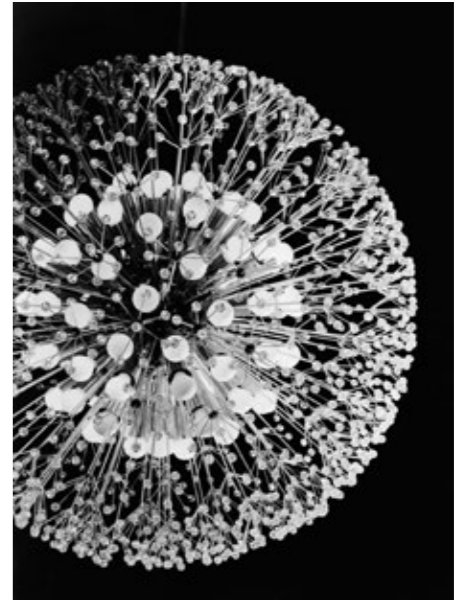
Opernhaus Leipzig,
Schaubild vom Karl-Marx-Platz,
Vorprojekt von Friedrich Skujin,
21. Januar 1954,
Lichtpause mit Tusche



Opernhaus Leipzig,
Ansicht vom Karl-Marx-Platz,
Entwurf Kunz Nierade,
25. April 1954, Bleistiftzeichnung
mit Kreide



Opernhaus Leipzig,
Parkettfoyer,
Fotografin Helga Wallmüller



Opernhaus Leipzig,
Leuchter im Parkettfoyer,
Foto Brüggemann Leipzig



Opernhaus Leipzig,
Treppenauge mit Blick vom
Parkett- ins Ranggeschoss,
Fotografin Helga Wallmüller

Die moderne sozialistische Stadt

Nach dem Kurswechsel in der Baupolitik der Sowjetunion stellte die 1. Baukonferenz im April 1955 auch in der DDR die Weichen neu und schuf die Voraussetzungen für die Einführung der Typenprojektierung und industrieller Bauweisen. Die schon bald darauf als »Große Wende im Bauwesen« apostrophierte Abkehr vom Dogma der Nationalen Bautraditionen war mit der Rehabilitierung moderner Bauformen und erneuerten Bezügen zur internationalen Entwicklung in der Architektur verbunden.

Durch den Einsatz von Typenbauten und Montagekonstruktionen erhoffte die SED-Führung eine Verbilligung des Bauens und ein deutlich höheres Tempo. Damit schien die Möglichkeit gegeben, den Wiederaufbau der Stadtzentren in einem kurzen Zeitraum abschließen zu können.

Die neue sozialistische Stadt fand nach 1955 ihre Leitbilder nicht mehr in der Geschichte, sondern in offenen Stadträumen und schmucklosen Fassadenrastern, wobei vor allem jüngere Architekten diesen Wandel als befreiend empfanden.

In den Beschlüssen des V. Parteitags der SED aus dem Jahr 1958 zum beschleunigten Wiederaufbau der zerstörten Stadtzentren rangierte Leipzig hinter Berlin an nächster Stelle. Bis zur 800-Jahrfeier 1965 sollte die Neubebauung des Stadtzentrums zu einem ersten Abschluss kommen.

Mit dem Ziel des beschleunigten Wiederaufbaus war die Vorgabe verbunden, die Stadt von innen nach außen neu zu gestalten. Deshalb begann der Umbau am Markt, wo der Charakter Leipzigs als Messestadt betont werden sollte. In einem zweiten Bauabschnitt entstand bis 1969 die Bebauung am Brühl und am Sachsenplatz. Nach der Einweihung des Neubaus der Karl-Marx-Universität im Jahre 1973 wurden die Arbeiten im Stadtzentrum eingestellt, eine Ausnahme bildete das 1981 vollendete Neue Gewandhauses. In den inneren Vorstädten wurde nur die Bebauung entlang der Windmühlenstraße bis zum Bayrischen Platz fertiggestellt.

LEIPZIG · KARL-MARX-PLATZ

BLICK VOM GEORGIRING AUF DAS ENSEMBLE



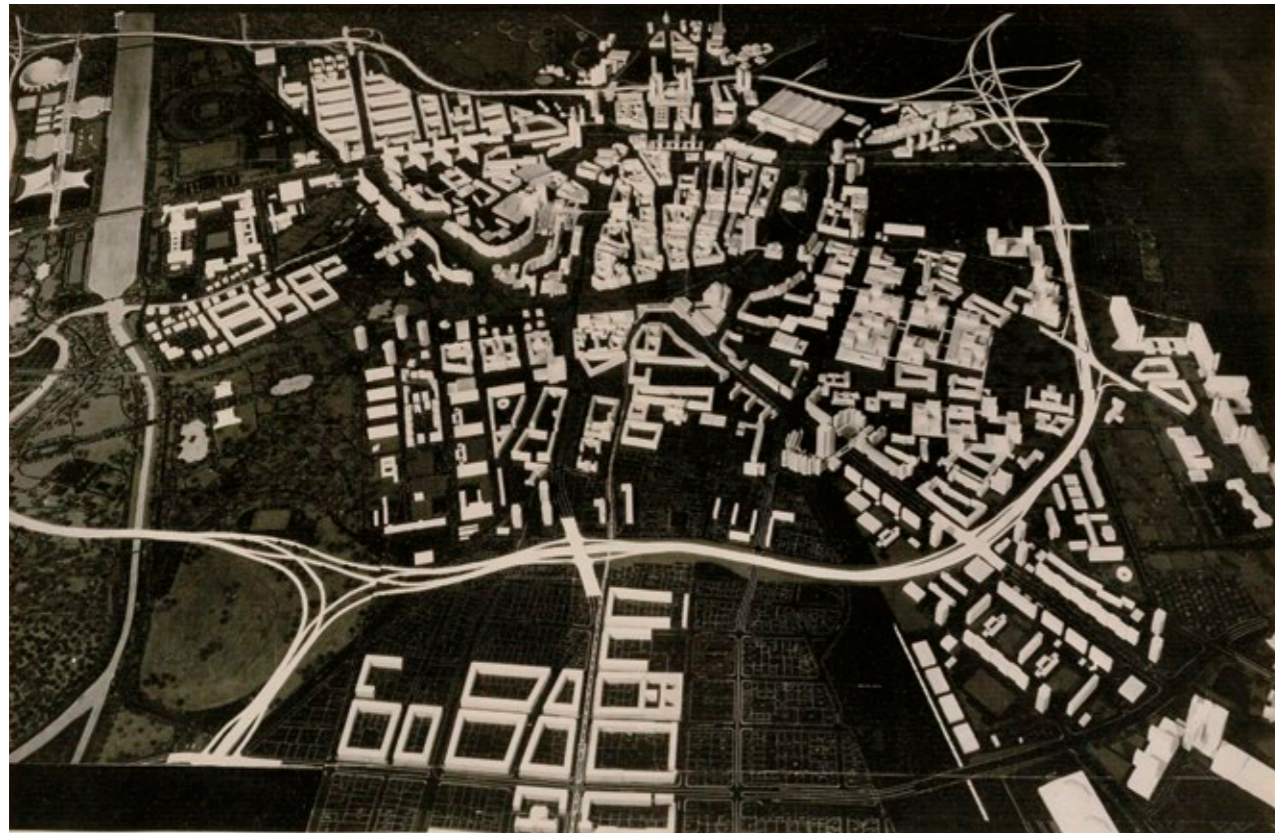
Karl-Marx-Platz, Blick vom Georgiring auf das Ensemble, 1968, Entwurfskollektiv Hermann Henselmann und Horst Siegel, Zeichnung Hans-Dietrich Wellner, Farbdruck

Die Abkehr vom Konzept der Nationalen Bautraditionen und die »nachgeholte Moderne« (Thomas Topfstedt) ab 1960 bedeuteten nicht, dass sich nun die Stadtbilder in Ost und West angleichen, wenn auch zunehmend Bauformen aus Westeuropa durchsickerten. Der hohe Anteil von Wohnungen bei allen innerstädtischen Projekten, die Bedeutung von Kultur- und Bildungsbauten und ein verschwenderischer Umgang mit städtischem Raum, ermöglicht durch die staatliche Verfügbarkeit, sind Eigenarten der DDR-Moderne.

Industrialisierung und Typenprojektierung förderten den Einsatz unterschiedlicher Montagekonstruktionen und brachten die für die DDR-Architektur charakteristische, bisweilen sperrige Ästhetik des Montagebaus hervor. Während die Ensembles im Stadtzentrum mit einem hohen Anteil individueller Projekte und Sonderbauten ausgeführt wurden, entstanden in den Stadtbezirken Wohnkomplexe mit begrenztem Sortiment an Typenprojekten.

Der schnelle Wandel von den Nationalen Bautraditionen zum industriellen Bauen wurde durch einen Generationenwechsel begünstigt. Die Architekten der Nationalen Bautraditionen – Heinz Auspurg (1912–2001), Walter Lucas, Rudolf Rohrer (1900–1968), Eberhard Werner u. a. – waren um 1900 geboren und durch Ausbildung oder Berufsweg mit traditionellen Bauformen vertraut. Ab 1960 besetzte eine jüngere, um 1930 geborene Generation wichtige Positionen: Horst Krantz, Wolfgang Müller (1932–1992), Horst Siegel, Rudolf Skoda (1931–2015), Johannes Schulze u. a. Sie hatten in den fünfziger Jahren studiert, die Entwicklung außerhalb der DDR beobachten und wichtige Bauten noch durch eigene Anschauung kennenlernen können.

Die Einführung der Typenprojektierung und industrieller Baumethoden provozierte die Frage nach dem künstlerischen Charakter der Architektur. Während Hermann Henselmann (1905–1995) als Projektant spektakulärer Sonderbauten eine »industrielle Baukunst« erwartete, sahen Hanns Hopp und andere Architekten das Künstlerische in der Raumbildung und Stadtkomposition, nicht mehr im einzelnen Haus. Für marxistische Architekturtheoretiker wie Lothar Kühne (1931–1985) oder Bruno Flierl war die Architektur dagegen keine Gattung der Kunst, sondern die räumliche Organisation des gesellschaftlichen Lebens und spiegelte sehr genau den jeweiligen Entwicklungsstand einer Gesellschaft wider.



LEIPZIG · STADTZENTRUM UND ZENTRALER BEREICH

1. STÄDTEBAULICHE GESAMTKONZEPTION

STAND JANUAR 1970

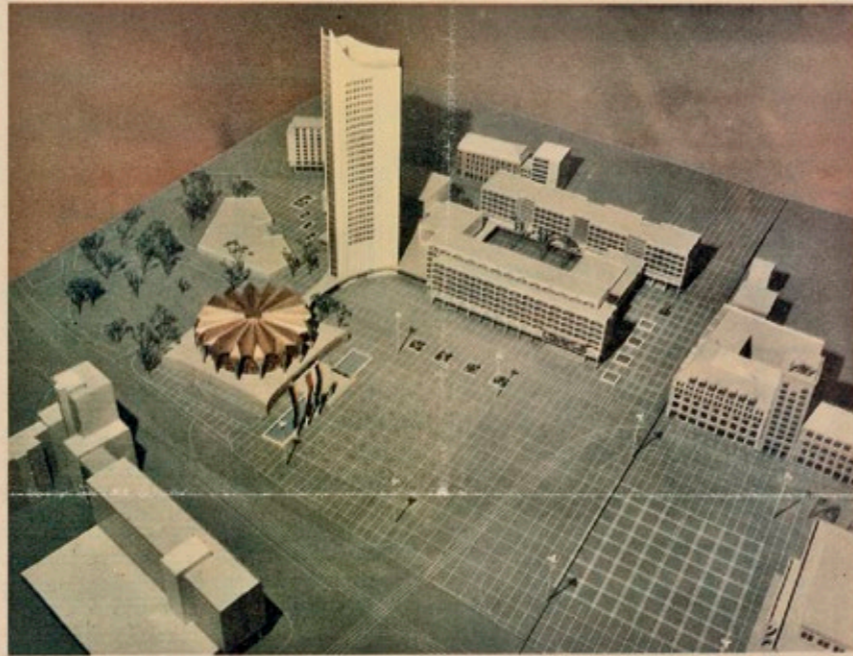
Perspektiv- und Generalplanungen

Ende der 1950er Jahre wurde das Bild der Innenstadt von wiederaufgebauten historischen Gebäuden, von Kriegslücken, gesicherten Ruinen und zahlreichen Behelfsbauten bestimmt. Das Opernhaus stand vor der Eröffnung, am Roßplatz war der Anfang zu einer Neugestaltung des Promenadenrings gemacht, innerhalb des Stadtkerns mit dem Messehof aber nur ein einziger Neubau zur Ausführung gekommen. Chefarchitekt Walter Lucas musste 1960 einräumen, es sei in Leipzig viel, aber viel zu wenig im Stadtzentrum gebaut worden. Die SED-Führung forderte, »an Stelle des Baus von zahlreichen Messeprovisorien zum systematischen Wiederaufbau der teilzerstörten Innenstadt« überzugehen.

Der dafür nach dem V. Parteitag der SED 1958 aufgestellte neue »Perspektivplan für das Stadtzentrum« aus dem Jahr 1959 bedeutete das Ende der auf Erhaltung und Traditionswahrung orientierten Stadtplanung der Nachkriegszeit und ersetzte den Plan von 1949. Nach einem weitgehenden Abbruch der historischen Bausubstanz war die Errichtung stark aufgeweiteter Verkehrsflächen am Ring und neuer Solitäre in der Altstadt vorgesehen. »Ausgangspunkt der Stadtplanung« – so beschrieb der Stadtarchitekt Walter Lucas die Bedingungen – »ist nicht mehr der alte Bestand, seine Verbesserung und Ergänzung, sondern die Perspektive der künftigen Entwicklung. Bestimmend ist das Neue, dem das Alte sich einordnen oder Platz machen muss« [Walter Lucas: Der Aufbau des Stadtzentrums von Leipzig. In: Deutsche Architektur, Heft 9, September 1960, S. 477]. Die Deutsche Bauakademie lobte die Planung. Nun sei es möglich, erläuterte Vizepräsident Edmund Collein (1906–1992), die Prinzipien des sozialistischen Städtebaus nicht nur in dem räumlichen Ensemble des Rings anzuwenden, sondern auch den Kern der Stadt einzubeziehen.

Nach der Gründung eines Büros des Chefarchitekten (BCA) unter der Leitung von Horst Siegel im Herbst 1967 wurde bis 1970 ein neuer Generalbebauungsplan erarbeitet und im Frühjahr 1970 in einer Ausstellung in der »Leipzig-Information« der Öffentlichkeit vorgestellt. Er enthielt erstmals langfristige Zielvorgaben für die räumliche und bauliche Entwicklung der gesamten Stadt. Dabei ging das BCA davon aus, dass die »Stadtstruktur« – gemeint war die geschlossene Blockbebauung in den Stadterweiterungsgebieten des 19. Jahrhunderts – »verändert«, d. h. abgebrochen, aufgelockert und durch Neubauten ersetzt werden müsse. Jetzt bildete nicht mehr die kompakte Stadt des 19. Jahrhunderts, ihre Ergänzung und moderate Anpassung den Ausgangspunkt, wie im Plan aus dem Jahr 1952, sondern die Vorstellung aufgelockerter, »fließender« Stadträume.

◀ Prognose-Strategie-Modell für den Generalbebauungsplan 1970, Modellfoto



Leipzig, Karl-Marx-Platz (Modellfoto)

Mach mit für Dein Leipzig, das Dir am Herzen liegt!

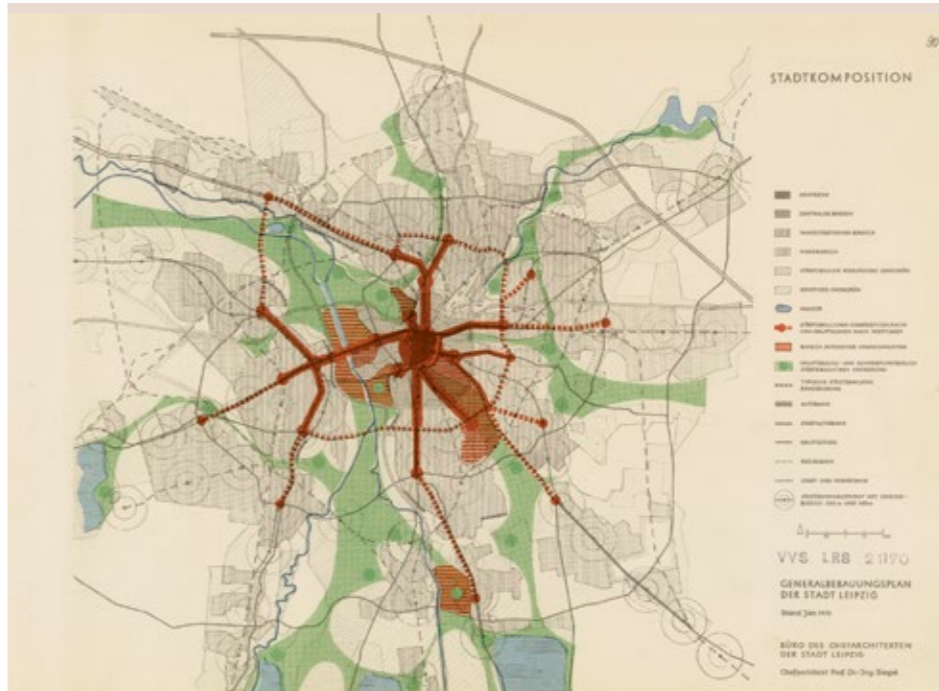
Auszug aus der Rede des Oberbürgermeisters Walter Krause auf der 15. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 23. 5. 1968

Die Neugestaltung des Stadtkerns der Stadt Leipzig ist ein entscheidendes Projekt für den Aufbau unserer Stadt. Die Karl-Marx-Platz, unser zentrales Zentrum, ist ein Symbol für die Erneuerung und den Fortschritt. Die Gestaltung dieses Platzes ist ein Auftrag an alle Leipzigerinnen und Leipziger. Wir werden die Planung der Karl-Marx-Platz mit aller Verantwortung und Sorgfalt ausführen. Die Karl-Marx-Platz ist ein Ort der Begegnung und der Zusammenarbeit. Wir werden die Planung der Karl-Marx-Platz mit aller Verantwortung und Sorgfalt ausführen. Die Karl-Marx-Platz ist ein Ort der Begegnung und der Zusammenarbeit. Wir werden die Planung der Karl-Marx-Platz mit aller Verantwortung und Sorgfalt ausführen.

Wieder erregt die Aufmerksamkeit mit einer Höhe von 100 Metern. Die Karl-Marx-Platz ist ein Ort der Begegnung und der Zusammenarbeit. Wir werden die Planung der Karl-Marx-Platz mit aller Verantwortung und Sorgfalt ausführen. Die Karl-Marx-Platz ist ein Ort der Begegnung und der Zusammenarbeit. Wir werden die Planung der Karl-Marx-Platz mit aller Verantwortung und Sorgfalt ausführen.

Karl-Marx-Platz
 Die Karl-Marx-Platz ist ein Ort der Begegnung und der Zusammenarbeit. Wir werden die Planung der Karl-Marx-Platz mit aller Verantwortung und Sorgfalt ausführen. Die Karl-Marx-Platz ist ein Ort der Begegnung und der Zusammenarbeit. Wir werden die Planung der Karl-Marx-Platz mit aller Verantwortung und Sorgfalt ausführen.

Leipziger Volkszeitung vom 25. Mai 1968, Sonderbeilage



Generalbebauungsplan der Stadt Leipzig, Stadtkomposition, Büro des Chefarchitekten der Stadt Leipzig unter Chefarchitekt Horst Siegel, Januar 1970, Farbdruck

Ein erstmals angefertigtes »Prognose-Strategie-Modell« konkretisierte die Vision einer sozialistischen Umgestaltung. In dem von einem Stadtautobahnring umschlossenen »zentralen Bereich« sollten alle zum Stadtzentrum führenden Hauptstraßen in breite Magistralen verwandelt, Verkehrsknotenpunkte mit Hochhäusern besetzt und das Stadtbild mit unterschiedlichen Motiven des zeitgenössischen internationalen Städtebaus angereichert werden [StadtAL, StVuR Nr. 17105, S. 40]. Die »Stadtkomposition«, so hieß es in den Erläuterungen, sollte »durch Klarheit, Repräsentanz und zweckmäßigen Aufbau Inhalt und Streben unserer sozialistischen Gesellschaft zum Ausdruck bringen« [StadtAL, StVuR Nr. 17105, S. 42].

Das »Prognose-Strategie-Modell« blieb eine Utopie mit begrenzter Gültigkeit. Schon wenige Jahre später war es aus allen Dokumenten wieder verschwunden, und nach dem Beschluss des Wohnungsbauprogramms im Jahre 1973 hatte die politische Führung der Ära Honecker das Interesse an einer sozialistischen Umgestaltung der Städte ganz verloren.

Neubebauung des Marktes

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Bebauung des Marktes zu zwei Dritteln zerstört. Die 1555 erbaute Alte Waage, Jöchers Haus, Kochs und Äckerleins Hof aus dem 18. Jahrhundert zählten zu den Totalverlusten. Nach der Instandsetzung des Alten Rathauses kam der Wiederaufbau am Markt nicht weiter voran, weil sich das Schwergewicht seit 1950 zum Karl-Marx-Platz verschoben hatte.

Erst mit dem Beschluss zum beschleunigten Aufbau des Stadtzentrums erhielt der Markt im Jahre 1958 wieder eine bevorzugte Stelle. Sein Bild bestimmten ab 1960 die Architekten Alfred Rämmmler (1911–1976), Wolfgang Müller und Johannes Schulze aus dem Stadtbauamt, die nicht nur allein die Standorte und Kubaturen der künftigen Neubauten, sondern auch deren künstlerischen Ausdruck vorgaben. Die endgültige Planbearbeitung erfolgte dann durch Kollektive im VEB Leipzig Projekt.

Bis 1965 entstanden am Markt Neubauten mit breitem Spektrum gestalterischer Lösungen, die ganz unterschiedlich auf den Ort reagierten. Um seine Geschichte zu wahren, wurde die Alte Waage als Kopie wiedererrichtet, an der Katharinenstraße in Kombination mit einem modernen Fassadenelement. Mit Respekt vor der Tradition – dem benachbarten Königshaus, das wenig später seinen barocken Fassadendekor nach historischen Ansichten zurückerhielt – schloss auch das Messehaus am Markt die Lücke zum Messehof in der Petersstraße. Dagegen stand der Neubau des Messeamtes an der Westseite des Marktes in deutlichem und bewusstem Kontrast zur anschließenden historischen Bebauung. Das geplante Büro- und Kongressgebäude »Ausländertreff« zwischen Petersstraße und Thomaskirchhof kam nicht zur Ausführung.

Trotz seines unvollendeten Zustandes entsprach der Wiederaufbau des Marktes den Vorstellungen der Zeit um 1960 über die Verbindung von Tradition und Moderne. Der Blick vom Turm der Thomaskirche über den Markt gehörte später zu den meistreproduzierten Leipziger Stadtansichten.

Seit 2005 ersetzt der Neubau der Marktgalerie das stets ungeliebte Messeamt. Das Messehaus am Markt erfuhr zwischen 2005 und 2007 eine grundlegende Umgestaltung, bei der die Fassade der Erbauungszeit verloren ging.



Walter Kresse, Erich Honecker, Lotte Ulbricht, Paul Verner, Walter Ulbricht, Paul Fröhlich und andere vor dem Messehaus am Markt während der Herbstmesse 1964, 6. September 1964, Fotograf Heinz Krabbes

◀ Messeamt bei Nacht, Markt 11–15, Architekten Rudolf Rohrer und Rudolf Skoda, 1963–1965, nach 1965, Fotograf Herbert Lachmann



Gestaltung des Sachsenplatzes

Der am 7. Oktober 1969 anlässlich des 20. Jahrestages der Gründung der DDR auf dem Areal zwischen Reichsstraße, Brühl, Katharinenstraße und Salzgäßchen eingeweihte Sachsenplatz war der interessante Versuch, ein ehemals dicht bebautes historisches Geviert mit einer vielfältig nutzbaren Freifläche ohne Autoverkehr als »innerstädtischen Fest- und Feierraum« neu zu definieren.

Das Bild des Platzes wurde vom Kontrast zwischen der historischen Bebauung an der Katharinenstraße und den großen Volumen der Neubauten an den übrigen drei Platzseiten bestimmt. Das Informationszentrum am Brühl enthielt Servicebereiche, einen Vortrags- und Kinosaal, Konferenz- und Ausstellungs-



räume sowie ein Café und bildete mit seinem aufgefächerten Dach einen Gegenpol zu den kubischen Neubauten an den Platzwänden. Sorgfältig gestaltete Grünflächen, Wasserbecken und Kunstwerke – darunter Barockskulpturen aus dem Park Prödel und drei kristalline Brunnenplastiken von Harry Müller – säumten die Platzfläche und gaben ihr eine hohe Aufenthaltsqualität.

Nach einem ähnlichen Kompositionsprinzip entstanden zur gleichen Zeit andere Stadträume in der DDR: die Prager Straße in Dresden oder die Stadtpromenade in Cottbus.

Panoramaaufnahme des Sachsenplatzes mit dem Informationszentrum am Brühl, Architekt Horst Krantz und Kollektiv, 7. Oktober 1971, Fotograf Herbert Lachmann



Wohnkomplex
»Johannes-R.-Becher«
Leipzig-Lößnig, 1975,
Fotograf Herbert Lachmann

Neue sozialistische Wohnkomplexe

Mit dem Übergang zum industriellen Wohnungsbau fand neben der Typisierung und Normierung der Bauproduktion auch das Planungselement des »sozialistischen Wohnkomplexes« Anwendung.

Ein Wohnkomplex sollte eine funktionale und räumliche Einheit bilden, d. h. Platz für ca. 5 000 Einwohner bieten und gesellschaftliche Einrichtungen, wie Kindergärten, Schulen, Läden, Gaststätten oder Polikliniken, jedoch keine Erwerbsarbeitsstätten, einschließen. Charakteristisch war ein hoher Anteil öffentlicher Grünflächen. Da die Bautechnologie auf die Großplattenbauweise mit begrenztem Typensortiment beschränkt blieb, entstanden überall ähnliche Stadträume und Straßenbilder. Der Anspruch, Wohnviertel mit jeweils eigenem Gepräge entstehen zu lassen, konnte nur eingeschränkt verwirklicht werden. Aufgrund des hohen Flächenbedarfs kamen als Standorte nur Baugebiete in den ehemaligen Vororten in Betracht.



Wohngebiet Leipzig-Schönefeld,
Internat, Volksgartenstraße 24,
Juni 1980,
Fotografin Dagmar Agsten

Der Band zeichnet die wechselvolle und facettenreiche Baugeschichte der Messestadt Leipzig in den drei Jahrzehnten nach Kriegsende bis zur Grundsteinlegung des Wohngebietes Leipzig-Grünau im Sommer 1976 nach und spannt dabei den Bogen vom Wiederaufbau und der Phase der Nationalen Bautraditionen bis hin zum industriellen Bauen. Er dokumentiert die Ausstellung »Plan! Leipzig, Architektur und Städtebau 1945–1976« des Amtes für Bauordnung und Denkmalpflege der Stadt Leipzig, des Stadtarchivs Leipzig und des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig ebenda (2017) und im Zentrum für Baukultur Sachsens in Dresden (2019).

Bestimmte in den 1950er Jahren in deutlicher Abgrenzung zum Wiederaufbau in der Bundesrepublik das Leitbild der kompakten und monumental komponierten Stadt den Aufbau am Promenadenring und in der Windmühlenstraße, setzte sich zu Beginn der 1960er Jahre, als die DDR wieder in den internationalen Austausch eintrat, das Konzept der offenen Stadtlandschaft mit großen Freiräumen durch. Typenprojektierung und industrielles Bauen machten die Besonderheit der DDR-Architektur aus. Sie waren die Instrumente einer vollständigen Stadterneuerung von innen, die sich von Traditionsbindungen weitgehend löste. Mit dem Wohnungsbauprogramm und seiner Konzentration auf schnellen Wohnungszuwachs ging das Interesse der Parteiführung an einer sozialistischen Umgestaltung der Städte aber schon Mitte der 1970er Jahre wieder deutlich zurück, und der großangelegte Stadtbau blieb ein Fragment.

Die Publikation mit ihren zahlreichen unveröffentlichten Plänen und Fotos trägt zu einem besseren Verständnis der Zeit, zur gründlicheren Kenntnis ihrer baulichen Leistungen und zur Vertiefung von Wertmaßstäben bei.

STIFTUNG
SÄCHSISCHER
ARCHITEKTEN

SANDSTEIN

